

Gibt es eine Globalisierung von Erinnerung?

Im Zeitalter der Globalisierung wird angenommen, dass historische Ereignisse auch in entfernten Ländern erinnert werden, und bei der Art, wie in zeithistorischen Museen und Gedenkstätten mit traumatischen Ereignissen umgegangen wird, scheint es internationale Trends zu geben. Der Holocaust diene als „negative Ikone“ oder als Vorbild für das Thematisieren/Ausstellen anderer Massenmorde. Aber ist das so?

Das Projekt „Globalisierte Gedenkmuseen“^[1] untersucht 50 Museen auf vier Kontinenten. Der Fokus liegt dabei auf Museen, die dem Zweiten Weltkrieg gewidmet sind, mit außereuropäischem Schwerpunkt auf China und Japan, sowie der Musealisierung der Genozide in den 1990er Jahren in Ruanda und Bosnien-Herzegowina. Inwieweit übernehmen letztere Museen Trends aus Holocaust-Museen oder begreifen die eigene Bevölkerung als die „neuen Juden von heute“? Um einen eurozentrischen Blick auf die verschiedensten kulturellen Kontexte und Museen zu vermeiden, vergleichen ForscherInnen z. B. mit ruandischem oder japanischem Hintergrund die Museen im jeweiligen Land untereinander und wir stellen sie dann in den größeren Kontext der Frage nach der „Globalisierung der Erinnerung“.

Den Ausgangspunkt bildet das Verständnis von Museen als Flaggschiffe nationaler Identitäts- und Geschichtspolitik, die nie Geschichte, wie sie „wirklich“ war, „authentisch“ einfangen können. Denn Erinnerung ist immer eine Art von Instrumentalisierung von Geschichte für die (identitätspolitischen) Bedürfnisse der Gegenwart. Es kommt dabei darauf an, wie offen oder autoritär und wie nah am Stand der historischen Forschung die Vergangenheit in Demokratien einerseits und autoritären Regimen andererseits verhandelt wird – und wie stark marginalisierte Geschichten inkludiert oder ausgegrenzt werden. Zeithistorische Museen und Gedenkstätten sind wichtig für die Aufarbeitung der Vergangenheit, Demokratieverziehung und politische Bildung, aber sie sind – gerade auch deshalb – immer politische Orte.

Genozide in Ruanda und Bosnien-Herzegowina ausstellen

Dabei hat sich gezeigt, dass beim Ausstellen der neueren Genozide tatsächlich verschiedene Verweise auf den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust zu finden sind. So haben ruandische Behörden zwei britische Experten für Holocaust-Ausstellungen vom Aegis Trust mit der Ausstellung im staatlich finanzierten *Kigali Genocide Museum* beauftragt. Wie der Projektmitarbeiter Eric Sibomana herausgearbeitet hat, erzählt die Ausstellung nicht nur die eigene Geschichte, sondern enthält auch Abschnitte über den Massenmord an den Herrero in Namibia 1904–1905, den Holocaust, Kambodscha 1975–1979 sowie „den Balkan“ in den

^[1] www.oeaw.ac.at/projects/gmm (Stand: 2. 12. 2022)



Wand mit Privatfotos im Kigali Genocide Museum | Foto: Eric Sibomana.

1990er Jahren. Auch die Ausstellung in der bosnischen Genozid-Gedenkstätte Srebrenica-Potočari wurde in Zusammenarbeit mit „westlichen“ ExpertInnen, hier der niederländischen Gedenkstätte für das ehemalige NS-Lager Westerbork, erarbeitet.

Beide Dauerausstellungen, in Kigali wie in Srebrenica, enthalten Elemente, die aus Holocaust-Museen bekannt sind, wie den Fokus auf individuelle Schicksale der Verfolgten und ihre privaten Fotos aus der Zeit, bevor sie zu Opfern wurden. So finden sich in Kigali Wände voller solcher Fotos, die Eric Sibomana zufolge dem Museum von Familienangehörigen übergeben wurden. Diese Installation erinnert stark an den „Tower of Faces“ im *US Holocaust Memorial Museum* – ebenfalls eine Wand voller privater Fotos aus dem 1941 von den Nazis ausgelöschten jüdischen Dorf Eišiškės im heutigen Litauen,

welche die Enkelin des Dorffotografen ausfindig gemacht und dann dem amerikanischen Museum übergeben hatte. Die Srebrenica-Ausstellung thematisiert ferner die Leere, die der Genozid hinterlassen hat. Während KZ-Gedenkstätten in früheren Jahrzehnten die Opfer vor allem als im Kampf für die Freiheit Gefallene, als Helden oder Märtyrer begriffen, vermeiden Holocaust-Museen solche Sinnstiftungsversuche – und das dient in Srebrenica eben als Vorbild.

Die Ausstellungen in Kigali und in Srebrenica setzen nicht auf die Präsentation der eigenen Opfer als Juden von heute. Auf diese Strategie der Gleichsetzung setzt hingegen das private *Museum of Genocide and Crimes Against Humanity* in Sarajevo. Eines der ersten Exponate zeigt zwei Fotos nebeneinander: eins von einem jüdischen Jungen aus dem Warschauer Ghetto, der Armbinden

mit Davidstern verteilt, und eins von einem Mann mit einer weißen Armbinde aus dem Bosnienkrieg. Die serbische „Vernichtungs-Kampagne“ in der bosnischen Stadt Prijedor habe zum ersten Mal seit der Nazi-Verordnung für polnische Juden 1939 „eine ethnische oder religiöse Gruppe so zur Vernichtung markiert“, so das bosnische Museum. Interessanterweise findet der Vergleich nicht mit dem Schicksal der Jüdinnen und Juden aus Sarajevo statt, die ebenfalls im Holocaust vernichtet wurden, sondern mit der globalen Negativikone Warschauer Ghetto. Wenn die SerbInnen als die neuen Nazis von heute dämonisiert werden, verstellt das jedoch den Blick darauf, dass im Bosnienkrieg nicht nur SerbInnen, sondern auch KroatInnen und BosniakInnen bewaffnet gekämpft und auch Verbrechen begangen haben, wenn auch keinesfalls in einem mit dem serbischen Genozid vergleichbaren



Weiblicher Schindler im Peking Museum of the War of Chinese People's Resistance against Japanese Aggression | Foto: Markéta Bajgerová.

Ausmaß. Zusammenleben im heutigen Bosnien wird durch solch eine Dämonisierung erschwert. In den Museen über die Genozide der 1990er Jahre finden sich also sowohl Gleichsetzungen mit dem Holocaust, die über entscheidende Unterschiede hinwegsehen, als auch die explizite Vermeidung solcher Gleichsetzungen unter Einsatz musealer Zugänge, die Holocaust-Museen zum Vorbild nehmen, um sinnloses individuelles Leid und Leere auszustellen.

Den Zweiten Weltkrieg und Holocaust in China und Japan ausstellen

Das internationale Projektteam untersucht auch, wie der Zweite Weltkrieg in China und Japan ausgestellt wird sowie ob sich dort ebenfalls internationale Referenzen, insbesondere auf den Holocaust, finden. Ein Thema, das sowohl in Korea, Japan und China als auch von dort ausgehend im „Westen“ Eingang in die Debatten gefunden hat, ist jenes der sogenannten „comfort women“, der von der japanischen Armee im Zweiten Weltkrieg gehaltenen Sexzwangsarbeiterinnen.

André Hertrich hat gezeigt, dass das Thema in Japan in den staatstragenden Museen nach wie vor tabuisiert ist und es sich vor allem das kleine private *Women Action Museum* in Tokyo zum Thema gemacht hat – mithilfe der bereits bekannten Musealisierungstechniken, wie einer Wand voller Privatfotos der Frauen als heutige Überlebende.^[2] Markéta Bajgerová Verly hat im Rahmen des Projekts herausgearbeitet, dass in den letzten Jahren – viel später als z. B. in Korea – die Erinnerung an die „comfort women“ auch in China Einzug gehalten hat. Sie deutet das vor allem im Kontext der chinesischen Bemühungen um Anerkennung der „comfort stations“ als UNESCO-Weltkulturerbe – durch-

aus also als einen Ausdruck der „Globalisierung der Erinnerung“, jedoch vor dem Hintergrund der aktuellen inländischen identitätspolitischen Bedürfnisse.^[3]

Verweise auf den Holocaust finden sich in Japan und China auf mehreren Ebenen. Erstens gibt es Museen, Ausstellungen und Gedenkorte, die dem Holocaust gewidmet sind. In Japan dokumentierte André Hertrich etwa das *Fukuyama Holocaust Education Center*, das *Auschwitz Peace Museum* in Shirakawa oder die protestantische *Anne [Frank]'s Rose Church* in Amagasaki, in der Asche aus Auschwitz und Majdanek im Altar aufbewahrt wird.^[4] In China untersucht Bajgerová Verly

^[2] André Hertrich: „We would like to see who was responsible for the system of Japan's military sexual slavery“: The Representation of Japanese Perpetrators in Exhibitions on „Comfort Women“, Vortrag bei der 24th Asian Studies Conference Japan (ASCJ) vom 2. 7. 2022. <https://ascjapan.org/2022-ascj-conference-schedule> (Stand: 2. 12. 2022).

^[3] Markéta Bajgerová Verly: Survivors, victims and soldiers as figures of nationalism. Representations of women in the War of Resistance against Japan museums in mainland China, in: *East Asian Journal of Popular Culture*, 8:2 (2002), 291-309.

^[4] Die globale Verbreitung von Asche aus den Vernichtungslagern untersucht in unserem Projekt Zuzanna Dziuban.

^[5] Dieser Trend ist aktuell auch im zunehmend autoritären Polen und Ungarn zu beobachten.

^[6] „China's Schindler“ honored in Shanghai Jewish museum“, in: *China Daily*, 2. 9. 2016, www.chinadaily.com.cn (Stand: 2. 12. 2022).

^[7] Hometown of Japan diplomat who saved 6.000 Jews to seek UNESCO listing, in: *Japan Times*, 18. 6. 2015, www.japantimes.co.jp (Stand: 2. 12. 2022).

etwa die im Pekinger *Museum of the War of Chinese People's Resistance Against Japanese Aggression* 2013 eingerichtete temporäre Ausstellung über Auschwitz, die den Eindruck erweckt, China habe bei der Rettung europäischer Jüdinnen und Juden eine herausragende Rolle gespielt.

Diese Betonung chinesischer oder japanischer „JudenretterInnen“^[5] ist auch auf der zweiten Ebene anzutreffen, in Dauerausstellungen und Debatten über den Zweiten Weltkrieg im Allgemeinen, in denen der Holocaust nur am Rande vorkommt. Diese RetterInnen werden vielfach als „chinesische“ oder „japanische Schindler“ bezeichnet, auch wenn es sich im Gegensatz zum deutschen Besitzer einer Emaille-Fabrik in Krakau, Oskar Schindler, nicht um Unternehmer handelte, die Jüdinnen und Juden als ZwangsarbeiterInnen anforderten und so retten konnten.

So wird, wie Bajgerová Verly herausgearbeitet hat, John Rabe, der deutsche Vertreter von Siemens in Nanjing, der während des Nanjing-Massakers 1937 eine internationale Schutzzone in Nanjing errichtete, von dem seiner Person gewidmeten Museum in seiner früheren Residenz als der „Schindler von Nanjing“ bezeichnet. Auch die chinesisch-belgische Wissenschaftlerin Qian Xiuling, die in Belgien ihre noch aus China stammenden Kontakte zu einem Nazi nutzte, um politische Gefangene zu retten, wird im Pekinger Widerstandsmuseum als „weiblicher Schindler“ bezeichnet. Der chinesische Generalkonsul in Wien, Ho Feng-Shan, der Jüdinnen und Juden mit Visa für Schanghai das Leben rettete, gilt ebenfalls als „Chinas Schindler“.^[6] Als „Japans Schindler“ gilt Chiune Sugihara, der als japanischer Konsul in Litauen rettende Visa ausstellte.^[7] Filme wie Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ von 1993 haben Holocaust-Verweise zu einem globalen Phänomen gemacht.

Die dritte Ebene, auf der in China und Japan implizit auf den Holocaust verwiesen wird, ist die Art

der Musealisierung von Krieg und Massensterben. Während etwa in der alten Ausstellung im *Hiroshima Peace Memorial Museum* mehr grauenerregende Fotos von Skeletten enthalten waren, setzt die 2019 überarbeitete Dauerausstellung nun vermehrt auf individuelle Geschichten von Überlebenden sowie Namen, Objekte und Privatfotos der Opfer vor dem Atombombenabwurf. In China nannten die MacherInnen der neuen Dauerausstellung der *Nanjing Massacre's Memorial Hall* das israelische Holocaust-Museum *Yad Vashem* als Vorbild. Wie in der „Halle der Namen“ in Jerusalem finden sich auch hier nun Ordner mit den Namen der Opfer sowie eine Wand mit ihren Privatfotos.

All diese Beispiele zeigen, dass durchaus von einer „Globalisierung der Erinnerung“ gesprochen werden

kann. Auf den Holocaust wird in den hier untersuchten vier Ländern jedoch auf verschiedenste Weise verwiesen – vom Vorbild für die Musealisierung der eigenen Leiderfahrung bis hin zu explizitem Verständnis von der Wir-Gruppe als den „neuen Juden“ im bosnischen Kontext. Jeder Erinnerungstopos wird letztlich so verwendet, wie es für die nationale Identitätspolitik gerade sinnvoll erscheint – und ist daher ein Politikum. —

Ljiljana Radonić leitet am Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ein vom European Research Council (ERC) finanziertes Projekt über „Globalisierte Gedenkmuseen“. 2021 erschien ihre Habilitation „Der Zweite Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen. Geschichtspolitik zwischen der ‚Anrufung Europas‘ und dem Fokus auf ‚unser‘ Leid.“ De Gruyter 2021 (Open Access).

Für einen neuen, anderen
Blick auf die Welt

BLICK
WEHSEL
VIDEO PODCAST



Aktivist*innen, Journalist*innen,
Wissenschaftler*innen aus dem
Globalen Süden eröffnen uns
neue Einsichten